

Textkulturen

1 Einleitung

Die Bezeichnung „Textkultur“ steht – im Plural und um das „Materiale“ ergänzt – prominent im Obertitel des Sonderforschungsbereichs 933 und diese prominente Position deutet angesichts der vielfältigen Forschungsinteressen innerhalb des SFB schon darauf hin, dass dem Begriff die Aufgabe zukommt, eine Reihe von Themen, Gegenständen und akademischen Disziplinen zu umfassen und auf gemeinsame Fragestellungen hin zu fokussieren. Es handelt sich deshalb grundsätzlich um einen pragmatischen Begriff, dessen Geltungsanspruch man überstrapazieren würde, wollte man ihn aufwändig konzeptionalisieren. Zugleich aber gilt, dass man sich bewusst für diesen Begriff und damit gegen andere Begriffe entschieden hat. Diese Entscheidung möchten wir im Folgenden reflektieren, indem wir zuerst über die Bestandteile des Kompositums „Text-kultur-en“ nachdenken, dann den konzeptionellen Möglichkeitsraum des Begriffs beschreiben, bevor wir drittens erläutern, dass Textkulturen nicht einfach vorhanden sind, sondern durch Fragestellungen und Analyseinteressen (und deshalb durch Differenzen) konstruiert werden. Zuletzt schließlich gehen wir auf verbreitete Komposita ein, die mit Hilfe des Worts „Kultur“ gebildet werden und gegen die wir den Begriff der „Textkultur(en)“ abgrenzen.

2 Text-Kultur-en

Unter „Text“ lässt sich auf einer abstrakten Ebene eine (in der Regel bedeutsame) Abfolge von Äußerungen verstehen. Eine solche Definition hat den Vorteil, aufgrund ihres hohen Abstraktionsniveaus hinreichend allgemein zu sein, jedoch den Nachteil, zahlreiche Faktoren von Textualität auszublenden. Hierzu gehört nicht nur die materielle Seite der Textualität, die für den SFB 933 von besonderer Bedeutung ist, sondern auch die schwierige Frage nach einer mündlichen Textualität, also nach der Möglichkeit, von Texten auch dann zu sprechen, wenn es kein materielles Substrat gibt. Immerhin bezeichnet „Text“ – darauf wird im „Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft“ hingewiesen – im deutschsprachigen Diskurs noch bis ins 20. Jahrhundert „vorrangig die materielle Seite eines Kommunikats“¹.

Dieser Beitrag ist im SFB 933 „Materiale Textkulturen“ entstanden, der durch die DFG finanziert wird.

Dass der Begriff heutzutage uneinheitlich und für vielfältige Phänomene verwendet wird, lässt unterschiedliche Reaktionen zu: Zum einen könnte man davon ausgehen, dass ein derart unbestimmter Begriff entweder zu vermeiden oder genau zu bestimmen sei. Zum anderen scheint es durchaus möglich zu sein, die Funktion und Leistungsfähigkeit des Begriffs im wissenschaftlichen Diskurs gerade darin zu sehen, dass er nicht näher bestimmt und damit in vielerlei Hinsicht anschlussfähig ist.² Der Beitrag zum „→Geschriebenem“ in diesem Band entscheidet sich für letzteres und wertet die Vagheit des Textbegriffs als Stärke; eine Stärke, die Fragestellungen und Analysen nicht verhindert, sondern gerade erst ermöglicht. So gesehen erlaubt der Textbegriff im Sinne des SFB, verschiedene Konstellationen von Semantik, Materialität und Praxis in den Vordergrund zu rücken, weil keiner dieser Aspekte begrifflich ausgeschlossen wird.

Für den Kulturbegriff lässt sich, was die begriffliche Vagheit und Anschlussfähigkeit anbelangt, ähnliches sagen wie für den Text-Begriff: Die Definitionsversuche für „Kultur“ sind Legion und erfüllen jeweils unterschiedliche Zwecke, die von spezifischen normativen Vorstellungen einer „richtigen“ Kultur bis hin zu einem vagen Kulturkonzept reichen, das dann sogar in „Text“ umschlagen kann, wie dies im Fall einer Konzeption von „Kultur als Text“³ der Fall ist. Weil das Konzept der „Kultur“ hochgradig unbestimmt und deshalb kaum eindeutig definierbar ist, dürfte es sich, so der Soziologe Dirk Baecker, nicht um einen Begriff erster Ordnung handeln, sondern um einen Begriff zweiter Ordnung, der eine Beobachtungshaltung bezeichnet: Wer (in der Moderne) von „Kultur“ und „Kulturen“ spricht, beobachtet und vergleicht Praktiken, Denkweisen, Gesellschaften usw.⁴

3 Konzeptionelle Möglichkeiten

Mit Hilfe der Bezeichnung „Textkultur“ wird ein Untersuchungsbereich formiert, um aus einer Beobachtungsperspektive heraus über den weiten Bereich zu sprechen, der mit dem Begriff „Text“ abgedeckt wird. Der Plural („Textkultur-en“) macht – im Sinne „moderner“ Kulturkonzepte – deutlich, dass es keine einheitliche „Textkultur“ gibt. Durch das „Materiale“ schließlich wird die Perspektive fokussiert auf die Wechselwir-

1 Horstmann 2003, 594.

2 Zum Begriff der Anschlussfähigkeit siehe etwa Krause 2001³, 106.

3 Vgl. Bachmann-Medick 2004.

4 Vgl. Baecker 2001², 47: „Der moderne Kulturbegriff ist das Ergebnis der intellektuellen Praxis des Vergleichens. Erst in zweiter Linie, als Begriff zweiter Ordnung, der so tut, als wäre er ein Begriff erster Ordnung, reagiert der Kulturbegriff auf den Vergleich und mobilisiert den Einwand der Unvergleichbarkeit, des Authentischen und Identischen, der es dann um so interessanter macht, jetzt erst recht zu vergleichen.“

kungen zwischen dem, was als Text gelten kann und den damit verbundenen →Materialien.

Die Rede von „Textkulturen“ überschreitet dementsprechend die Interessen solcher philologischer und literaturwissenschaftlicher Herangehensweisen, die sich auf den Text als Träger von Bedeutung beschränken, und deshalb historische, soziale und kulturelle Umstände nicht beachten, die grundlegend sind für die Herstellung und Verbreitung nicht nur des Textes selbst, sondern des texttragenden Objekts (→Kontext). Zugleich werden Disziplinen, die texttragende →Artefakte gegenüber unbeschrifteten Objekten nicht bevorzugen, auf eine konzentrierte Auseinandersetzung mit Textualität verpflichtet. Bezeichnenderweise sind textkulturelle Ansätze nicht an einzelne Disziplinen gebunden und grundsätzlich von einer Skepsis gegenüber disziplinären Aufspaltungen geprägt.⁵

Insofern verspricht die Untersuchung materialer Textkulturen eine Erweiterung des Gegenstandsbereichs sowohl der Philologien, die tendenziell die Materialität der Texte zugunsten ihrer →Bedeutung ausblenden, als auch der nicht-philologischen Fächer wie beispielsweise der Archäologien, der auf Räume bezogenen Disziplinen („area studies“) und der Bildwissenschaften, die in aller Regel der Textualität ihrer „Gegenstände“ keinen Vorrang gegenüber anderen Aspekten einräumen. Ein Nebeneinander von Textualität, Kulturalität und Materialität, wie es der Obertitel des SFB verspricht, ermöglicht dann, danach zu fragen, auf welche Weise Akteure, Artefakte, Institutionen, Räume, Vorstellungen, Praktiken usw. organisiert und vernetzt sind, wenn bestimmte Aspekte des Umgangs mit Textualität in den Blick genommen werden. Nicht zuletzt kann der Begriff der Textkultur(en) auch helfen, neue Perspektiven zu entwickeln, um zu verstehen, was auf welche Weise mit Texten und deren Materialisierungen gemacht wird.

4 „doing textcultures“

Textkulturen sind das Produkt von Beobachtern, die mit unterschiedlichen Fragestellungen und Interessen Unterscheidungen einführen, um bestimmte Formen und Funktionen des Umgangs mit Texten beschreiben zu können. Worin (und inwieweit) sich eine Textkultur von einer anderen unterscheidet, hängt deshalb ab von wissenschaftlichen Fragestellungen (die wiederum auch von disziplinären Traditionen abhängen). So gesehen verweist der Begriff der „Textkulturen“ nicht auf stabile und stets klar abgrenzbare Untersuchungsobjekte; Textkulturen sind nicht einfach vorhanden, sie werden „gemacht“, indem etwa eine Disziplin für eine bestimmte Region und/oder einen bestimmten Zeitraum zuständig ist oder indem sich ein akademisches

⁵ Bray u. Evans 2007.

Fach um die Bedeutung, Tradition und das Verständnis von Texten bemüht, während andere Fächer sich für die Artefakte als historische Artefakte interessieren, die Aufschluss geben können über vergangene Lebenswelten. Je nach Beobachterperspektive ändert sich dementsprechend der Gegenstandsbereich.

Dass man sich beispielsweise in der Germanistik lange für die Textproduktion an deutschsprachigen Höfen in der Zeit um 1200 n. Chr. interessiert, kaum aber für die materiellen Grundlagen dieser Textproduktion, hängt damit zusammen, dass die Handschriften nur insofern zur Textkultur gehörten, die man untersuchen wollte, als sie die Grundlage für →Editionen des autornahen Textes boten. Gleiches gilt in anderen Disziplinen für ältere Ansätze der Auseinandersetzung mit antiken Texten.

Auch technische Innovationen können dazu führen, zwischen verschiedenen Textkulturen zu unterscheiden. Das gilt für die Gegenwart als einer Zeit der Virtualisierung, in der Materialität als Forschungsgebiet an Bedeutung gewinnt. Das gilt aber ebenso für frühere textkulturelle Innovationen. Wenn etwa nach Einführung des Drucks mit beweglichen Lettern (→Typographisch/non-typographisch) in zeitgenössischen Reaktionen von einer bahnbrechenden und weltbewegenden Erfindung die Rede ist, die es erlaubt, zwischen einer Zeit vor dem Buchdruck und einer Zeit danach zu unterscheiden, dann werden auch durch solche Unterscheidungen, deren Einfluss in diesem Fall bis in die Moderne reicht (→Zwischen Pergament und Papier), spezifische Textkulturen konstruiert. Über deren Vor- und Nachteile kann dann ebenso nachgedacht werden wie über adäquate Reaktionen auf die „Erfindung“, die zur Unterscheidung Anlass gab.

Durch eine weitgespannte disziplinübergreifende Zusammenarbeit unter dem Oberbegriff der Textkulturen bietet der SFB 933 die Möglichkeit, traditionelle soziokulturelle, epochale und territoriale Vorstellungen vom Umgang mit Textualität zu diskutieren. Immerhin haben es die Forscherinnen und Forscher der im SFB vertretenen Fächer aufgrund ihres disziplinären Hintergrunds mit einer Vielzahl von Textkulturen zu tun, die jeweils wiederum für mehrere Disziplinen relevant sein können. So gibt es etwa räumliche und zeitliche Überschneidungen der Untersuchungsfelder der unterschiedlichen Mittelalterwissenschaften sowie der verschiedenen Altertumswissenschaften. Im Rahmen interdisziplinärer Zusammenarbeit geht es dann darum, unterschiedliche Kompetenzen und disziplinäres Wissen zusammenzuführen, um gemeinsam Textkulturen zu untersuchen, die mitunter ohne diese Zusammenarbeit nur sehr fragmentarisch bearbeitbar wären – oder als textkulturelles Untersuchungsobjekt überhaupt nicht in den Fokus gerieten. An die Stelle klassischer Historiographien von Völkern, Nationen, Dynastien u. ä. können dann Analysen von Artefakttypen treten, Geschichten von Kulturtechniken des Schreibens und Lesens sowie weit ausgreifende Untersuchungen von Rezeptionsräumen, Kompetenzen der Diskurspartizipation, Möglichkeiten der Kommunikation und außergewöhnliche Formen textkultureller Praktiken.

5 Druckkultur, Handschriftenkultur, Schriftkultur etc.

Der Begriff der Textkultur(en) bietet eine Alternative zu vergleichbaren Begriffen, die zum Teil schon seit längerem Teil des akademischen Diskurses sind. So hat man etwa zur Differenzierung von →typographischen und non-typographischen Gesellschaften mit Blick auf Europa zwischen einer „Druck-“ („print culture“) und einer „Manuskriptkultur“ („scribal culture“) unterschieden.⁶ Beide Begriffe gehören in den einschlägigen Disziplinen seit den 1980er Jahren zum wissenschaftlichen Gebrauchswortschatz. Im Gegensatz zu diesen binären Begriffen wird durch die Rede von „Textkulturen“ eine einfache binäre Oppositionen vermieden und es wird nicht suggeriert, dass es homogene Kulturen gäbe, die sich mit dem Paradigma „Druck“ beziehungsweise „Handschrift“ beschreiben ließen. Zugleich reiht sich die Rede von Textkulturen ein in den inflationären Gebrauch des Kulturbegriffs: Leitkultur, Hochkultur, Popkultur, Streitkultur, Baukultur, Esskultur... mit dem Begriff „Kultur“ werden – im Einklang mit seinem lateinischen Ursprung – Grenzen eingeebnet, Felder beackert und es wird mitunter ein Sinn für Identität gehegt und gepflegt, indem ein kollektives „Wir“ von „den Anderen“ unterschieden wird. Auch im Bereich der akademischen Bezeichnungen von Forschungsfeldern ist die Präsenz der Kultur seit vielen Jahren unübersehbar. Hierzu gehört insbesondere das breite Feld der Kulturwissenschaften (beziehungsweise „cultural studies“) so wie etwa Kulturanthropologie und -soziologie sowie seit einigen Jahren auch der Bereich der „material culture“,⁷ dem sich der SFB mit seiner Konzentration auf „materiale Textkulturen“ besonders verpflichtet fühlt. Zu beachten ist dabei die Komplexitätssteigerung, die sich ergibt, wenn zusätzlich zur Beachtung der „material culture“ eine Untersuchung des Geschriebenen auf unterschiedlichen Materialien hinzutritt. Aus der Untersuchung eines Tonkruges etwa, mit dem in antiken Kulturen Flüssigkeiten transportiert wurden, mag man einiges erfahren über die Techniken der Herstellung und darüber hinaus über Handelspraktiken im Allgemeinen; wenn aber auf den Scherben des Kruges geschrieben wird, um beispielsweise ökonomische Transaktionen abzuwickeln, erhöht sich die Menge und Qualität der Informationen, die das schrifttragende Artefakt zu bieten hat, signifikant. Immerhin lassen sich aus der beschrifteten Tonscherbe gegebenenfalls konkrete ökonomische Informationen ablesen sowie mitunter grundlegende kulturelle und soziale Strategien, Privilegien und Ansprüche ableiten.

Ebenfalls weitverbreitet im Bereich der Kultur-Komposita ist die Bezeichnung „Schriftkultur“.⁸ Der Begriff schließt an Diskussionen an, die sich mit der binären Opposition von Mündlichkeit und Schriftlichkeit befassen sowie überhaupt an Diskussionen, die versuchen, eine universale Geschichte „der“ Schrift zu

⁶ Vgl. v. a. McLuhan 1962.

⁷ Hicks u. Beaudry 2002; Tilley u. a. 2006; Buchli 2002.

⁸ Siehe beispielsweise Stein 2006.

rekonstruieren.⁹ Da – spätestens seit Derrida – das Konzept der „Schrift“ in hohem Maße diskutiert und theoretisiert wird, bietet der Begriff der Textkultur(en) die Möglichkeit, einen direkten Bezug auf diesen Diskussionsbereich zu vermeiden, ohne doch entsprechende Fragen – etwa Fragen nach der Textästhetik (→Layouten und Gestalten) – auszuschließen.

6 Fazit

Durch die Konzentration auf Texte und deren Materialien sowie durch die angenommene Pluralität von Kulturen sorgt der Begriff der „Textkulturen“ also für eine Einschränkung des Gegenstandsbereichs der „Kultur“ auf das Handeln an und mit Texten. Zudem markiert die Ergänzung des „Materialen“ im Obertitel des SFB Anschlussmöglichkeiten zu Forschungsfeldern wie dem der „material culture“. Weil die Textkulturen, die im SFB „beackert“ werden, nicht einfach vorhanden sind, sondern durch Fragestellungen und im Zusammenspiel mit disziplinären Traditionen erst hergestellt werden, befassen sich die Teilprojekte mit einem weiten Themenbereich. Begrenzungen, die sich aus Herrschaftsräumen, Sprachen oder „imaginierten Gemeinschaften“¹⁰ ergeben, spielen dabei eine untergeordnete Rolle. Der SFB will herkömmliche sozial-kulturelle, epochale und territoriale Grenzkonstruktionen in den historischen Kulturwissenschaften überwinden, indem er vor allem die materiale Präsenz des Geschriebenen und dessen Rezeption in diversen Praxisfeldern erforscht, die durch ein „non-typographisches“ Artefakt-Arrangement gekennzeichnet sind. Der Begriff der „Textkulturen“ trägt dazu bei, die Teilprojekte auf dieses Ziel hin auszurichten.

Fallbeispiel: Mobile, epochale und ethische Textkulturen

Eine Internetsuche nach „Textkulturen“ fördert im Juni 2014 zwischen 10.000 und 15.000 Treffer zutage. Allzu viel ist dies nicht – insbesondere dann nicht, wenn man sich bei der Begutachtung der Suchergebnisse auf Internetseiten aus dem akademischen Bereich konzentriert. Man darf deshalb vielleicht behaupten, dass in der

⁹ Ältere geisteswissenschaftliche Sonderforschungsbereiche tragen die Bezeichnung „Schriftlichkeit“ prominent im Titel. So der SFB 321 der Universität Freiburg („Übergänge und Spannungsfelder zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit“, 1985–1998) sowie der SFB 231 der Universität Münster („Träger, Felder, Formen pragmatischer Schriftlichkeit im Mittelalter“, 1986–1999).

¹⁰ Anderson 1983.

Begriffskombination ein gewisses Innovationspotential steckt – zumindest dann, wenn man davon ausgeht, dass Innovation auch etwas mit neuen Begriffen zu tun haben kann. Neben dem Sonderforschungsbereich 933, der prominent in den Suchergebnissen erscheint, scheinen uns drei Treffer besonders bemerkenswert.

Erstens finden sich Hinweise auf ein Symposium mit dem Titel „Mobile Textkulturen“, das vom 22.–24.10.2010 in Berlin stattfand.¹¹ Dort ging es, soweit sich dies rekonstruieren lässt, um die Produktion und Rezeption von Texten im Rahmen einer alltäglichen, digitalen Mobilität vieler heutiger Gesellschaften. Zweitens gibt es im Germanistik-Studiengang der Universität Freiburg ein Modul mit dem Titel „Textkulturen in der Vor- und Frühmoderne“.¹² In diesem Modul geht es, so heißt es in der Modulbeschreibung, insbesondere um den „Wandel von einer Manuskript- zu einer Druckkultur“ und deshalb um „Mündlichkeit/Schriftlichkeit, Memorialkultur, intendierte und tatsächliche Rezipientenkreise, Wissenstheorien, Praktiken der Geltungssicherung [...], Performanz, Visualität [...], Materialität medialer Erzeugnisse“. Drittens schließlich gibt es an den Universitäten Augsburg und Erlangen-Nürnberg einen Studiengang namens „Ethik der Textkulturen“.¹³ Dieser Studiengang versucht, stark textwissenschaftlich geprägte Disziplinen (Literatur- und Sprachwissenschaft, Theologie, Philosophie) unter Berücksichtigung kulturwissenschaftlicher Perspektivierungen auf eine Auseinandersetzung mit den ethischen Aspekten der Rezeption von Texten auszurichten. Gedacht wird dabei insbesondere an Aspekte des Textverstehens sowie der Auslegung und Vermittlung von Texten. Hinzu kommen Fragen nach der Textförmigkeit ethischer Diskussionen.

In keinem der drei Fälle wird der Terminus „Textkulturen“ besonders intensiv diskutiert und profiliert. Vielmehr dient der Begriff jeweils dazu, über Aspekte von Textualität zu sprechen, die nicht auf ein (hermeneutisches) Verstehen eingeschränkt sind. Im Fall der „Mobilen Textkulturen“ stehen die Veränderungen durch eine umfassende, jederzeit zugängliche Digitalisierung von Kommunikation und Texthandeln im Vordergrund; das Studienmodul der Uni Freiburg orientiert sich an der geradezu klassischen Differenz zwischen Manuskript- und Druckkultur – und versieht diese Differenz mit einem Oberbegriff; und der Studiengang der Universitäten Augsburg und Erlangen-Nürnberg ist speziell auf die Verbindung von Ethik und Textwissenschaften ausgerichtet.

Soweit sich dies anhand einer Internetsuche feststellen lässt, dürfte der Begriff der Textkultur(en) also bisher nicht als Leitbegriff der Forschung etabliert sein – auch wenn er punktuell ein gewisses heuristisches Potential zu haben scheint. Wenn man davon ausgeht, dass der Begriff relevante Perspektiven auf vergangene Kulturen eröff-

¹¹ Siehe etwa <http://berlingazette.de/mobile-textkulturen/> (Stand 18.08.2014)

¹² Siehe etwa <http://portal.uni-freiburg.de/germanistik/studium/studiengang/master/MDL/studienverlaufsplan/textkulturen> (Stand 18.08.2014)

¹³ Siehe <http://www.ethikdertextkulturen.de/> (Stand 18.08.2014)

nen kann, dann bemühen sich die Diskussionen im SFB 933 und nicht zuletzt die Beiträge in diesem Band, den Begriff mit „Leben“ und Forschung zu füllen.

Literaturverzeichnis

Anderson (1983): Benedict Anderson, *Imagined communities. Reflections on the origin and spread of nationalism*, London.

Bachmann-Medick (2004): Doris Bachmann-Medick (Hg.), *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*, Tübingen/Basel.

Baecker (2001²): Dirk Baecker, *Wozu Kultur?*, Berlin.

Bray u. Evans (2007): Joe Bray u. Ruth Evans, „Introduction: What is Textual Culture“, *Textual Cultures* 2, 1–8.

Buchli (2002): Victor Buchli, *The material culture reader*, Oxford .

Hicks u. Beaudry (2002): Dan Hicks u. Mary C. Beaudry (Hgg.), *The Oxford handbook of material culture studies*, Oxford.

Horstmann (2003): Susanne Horstmann, „Text“, in: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, Bd. 3, Berlin, 594–597.

Krause (2001³): Detlef Krause, *Luhmann-Lexikon. Eine Einführung in das Gesamtwerk von Niklas Luhmann*, Stuttgart.

McLuhan (1962): Marshal McLuhan, *The Gutenberg galaxy. The making of typographic man*, Toronto.

Stein (2006): Peter Stein, *Schriftkultur. Eine Geschichte des Schreibens und Lesens*, Darmstadt.

Tilley u. a. (2006): Chris Tilley, Webb Keane, Suanne Küchler, Mike Rowlands u. Patricia Spyer (Hgg.), *Handbook of material culture*, London.